



Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung.)

1822.

XXXI.

18. April.

Fris und die Kaze.

„Mutter!“ sprach der kleine Fris,
 „Alles nimm im Haus, nach Kräften,
 Theil an uns'ren Tagsgeschäften,
 Selbst der muntre Keller Spitz;
 Nur die Kaze, träg' und müßig,
 Frißt, bequem und überflüssig,
 Nutzlos ihren Futterlohn.“

„Auch die Kaze nützt,“ versetzte
 Drauf die Mutter, „lieber Sohn;
 Und ihr Dienst ist nicht der letzte.“

Und sie führte, zum Beweise,
 Frisken in das Speisgemach;
 Wies ihm dort die Spur der Mäuse
 Um versuchten Schaden nach;
 Lehrt' ihn, daß nicht Thür, nicht Falle
 Wehren kan dem Mäusezahn;
 Daß die Kaze nur es kan;

„Ihre Schlauchelt, ihre Kralle
 (Schloß die Mutter) hält allein
 Dieß Gemach von Mäusen rein.
 Wenn im Hause Nachts wir alle
 Sorglos schlafen, selbst den Spitz
 Nichts veranlaßt zum Gebelle,
 Nimm hier an verborg'ner Stelle,
 Diesem Schatz zur Wach' und Wehre,
 Fangbereit die Kaze Sitz.“

„Nun was sagst du?“
 „Preis und Ehre
 Kommt der Kat' auch zu,“ sprach Fris.

„KinderEinfalt! KinderLehre!“
 (Denkt hier Mancher.) — Bitte sehr:
 Vieles in der Schöpfung Sphäre,
 Vieles im Menschenleben
 Dünkt uns müßig, dünkt uns leer.
 Doch genauer Aht gegeben
 Zeigt sich's wichtig hinterher.

Scheint dir oftmals Zeit und Mann
Dieser nicht am rechten Plak, —
Fene nicht gelegen, — dann
Denk' an Friß und an die Kase.

GedankenZunder. Nur was wir wissen, steht zu unserer Verfügung; was wir nicht wissen, liegt in Gottes Händen. Ein Beweis, daß die unerwarteten Ereignisse immer mehr, als die wir vorbereiten, zu unserm Besten dienen.

Der große Gesetzkforscher Montesquieu sagte: „Es wäre gar nichts Lächerliches, wenn man den Gebrauch einführen wollte, eine Angelegenheit nach der *Minderzahl* der Stimmen zu entscheiden, weil mit Gewißheit anzunehmen ist, daß es weit mehr falschen als richtigen *Verstand* in der Welt gibt.“

Montaigne sagte sehr wahr: „Ich liebe das Schachspiel nicht; es liegt zu wenig *Spiel* darin.“

Denkwürdigkeiten. Neuestes Opfer der Gletscherreisen. Oeffentliche Blätter melden Folgendes aus der Schweiz: „Hr Mouron, Prediger zu Chardon im Waadtlande, ein durch Charakter und Talente ausgezeichnete Mann, in der *Mittagsbhöhe* des Lebens, begann am 22. August 1821 ohne Begleiter eine Fußreise über *Yverdün, Neuchatel, Bern, Thun* und *Unterseen* nach *Lauterbrunn* und *Grindelwald*, wo er einen Führer annahm, am folgenden Morgen mit demselben über die *Scheideck* ging und über *Mayringen* nach *Interlaken* zurückkam, welches er zum *Mittelpunct* seiner Streifzüge in diesen anziehenden Regionen ausersehen hatte. Noch einmal ging er von dort nach *Grindelwald*, wohin ihn eine *unwiderstehliche Kraft* seinem *Schicksal* entgegenzuführen schien. Er verlangte einen *Füh-*

rer, um die auf seiner ersten Excursion unbesucht gelassene, unter dem Namen des Eismeers bekannte, merkwürdige Eisfläche zu sehen, die sich oberhalb des unteren Gletschers gebildet hat, und sich nach Südosten und Südwesten in zwey Arme theilt. Hr Mouron schlug am 31. August mit seinem Führer einen Pfad ein, der aus dem Thal über Wiesen und durch kleine Lannengebölze dreyviertel Stunden Weges bergan führt. Durch das dunkle Grün der Lannen sieht man zur Rechten den Gletscher schimmern. Hier erreichten um 9 Uhr Morgens die Wanderer eine Schäferhütte, wo M. einen Augenblick ausruhte und sich dann wieder auf den Weg machte. Hier beginnt der Pfad unmittelbar am Rand eines schrecklichen Abgrundes herzuführen, wo man sich mehrere hundert Fuß über den unteren Gletscher erhaben sieht, dessen glänzende Pyramiden und zahllose Schlünde und Spalten den Wanderer mit Staunen und Bewunderung erfüllen. Die entgegengesetzten furchtbaren Felsen sind hin und wieder mit einzelnen Nasenflächen, auf denen Schafe und Ziegen weiden, untermischt. Gefahrvoll wird der Pfad, den unser Reisender wandelte, erst bei einem Felsen, der sich in einzelnen Vorsprüngen erhebt; hier wird er so enge, daß man nicht beide Füße neben einander zu setzen vermag; auch rieth der Führer, Hr M. nicht weiter zu gehen, falls er zum Schwindel geneigt sey. Lächelnd verneinte dieß der Reisende und legte eben so glücklich als muthvoll diese gefährliche Strecke der Wanderung zurück. Nach zweystündigem Bergansteigen erreichte er den oberen Gletscher. Jetzt mußte er, bald bergab und bald bergan, steilen Abhängen oder schmalen Berggrüben zwischen tiefen Schlin-

den folgen, um den mit Rasen bedeckten Serenberg zu erreichen, der zwischen den beiden Armen des Eismeeres liegt und dem Wanderer in einigen Hütten, die den Schäfern und ihren Heerden zum Obdach dienen, einen Ruhepunkt darbietet. In einer dieser Hütten weilte Hr M. und theilte seinen Vorrath an Lebensmitteln mit seinem bejahrten Führer und dem Schäfer. Diese guten Menschen waren entzückt über die ruhige Heiterkeit und das herzliche Wohlwollen, welches diesen trefflichen Mann in seinen Gesprächen mit ihnen befeelte und ihm längst die innige Zuneigung und Achtung seiner Freunde und Bekannten erworben hatte. Der Hirt begleitete die beiden Wanderer bis an den Rand einer großen Steinmasse. Nach zehn Minuten nahen sie einem Schlunde in der Form eines großen Brunnens, den sich das Wasser eines nahen durch geschmolzenes Eis gebildeten Gießbachs ausgehöhlt hat, welcher, wenn es regnet, oder starke Hitze eintritt, eine große Wassermasse ergießt. Die längliche Oeffnung des Brunnens ist 7 bis 8 Fuß breit, und 12 bis 15 Fuß lang. Das Bett des Gießbachs ist 5 bis 6 Fuß tief unter der Eisfläche, seine Ufer sind abschüssig und seine Gewässer bilden, hinabstürzend in den brunnenförmigen Abgrund, einen tosenden Cataract. Nähert man sich so weit als möglich dem Rande des Brunnens, so scheint er grundlos und man sieht nur steile, durch den Wassersturz spiegelglatt geebnete Wände. Der östliche Rand ist sehr uneben und abschüssig, mithin äußerst gefahrvoll, der westliche eben und ohne Abhang; und an dieser Seite langte Hr M. mit seinem Führer an, und weilte in einiger Entfernung vom Rande des Abgrundes. Um ihm

einen Begriff von der Tiefe desselben zu geben, bat der Führer einen Augenblick seiner dort zu warten und ging einige Schritte zurück, um einen Stein zu suchen, den er hinein werfen wollte. Nach wenigen Minuten bringt er ihn und — sein Begleiter ist verschwunden. Erschrocken nähete er dem Schlunde, sah umher, und gewahrte nur den Wanderstab des unglücklichen Reisenden, und zwar am jenseitigen Rand. Angstvoll umging er die Oeffnung und rief aus allen Kräften; aber keine Antwort erfolgte; tiefes Schweigen waltete ringsumher. Ohne Zweifel hatte der wißbegierige Mouron in dem Augenblick, als der Führer von ihm abgewandt einen Stein suchte, sich dem abhängigen, mithin gefahrvollsten Theile des Randes genähert, um tiefer in den Schlund hinab zu blicken und sich auf seinem Stab gelehnt; dieser war unter der Körperschwere ausgeglitten und der Unglückliche war dadurch in den Abgrund gestürzt.“ (Beschluß folgt.)

GesundheitsPflege. Borsdorfer Aepfel ein zuverlässiges Mittel gegen Verstopfung. Jemand meldet im „Land- und HausWirth“: „In mehreren Fällen, wo kein Arzneymittel, selbst mehrmals wiederholtes Klystieren nicht, hartnäckige Verstopfungen heben konnte, ist folgendes mit erwünschtestem Erfolg angewendet worden: Man nimmt einige Borsdorfer = (Maschanzger =) Aepfel, und schmort oder bratet sie in gutem weissen Baumöl (am besten Provenzeröl). Von diesen Aepfeln ißt der Kranke einen oder zweye, und trinkt eine Tasse starken Koffee, ohne Milch, so warm als möglich ist, hinterdrein. Sofort wird sich die Verstopfung zuverlässig geben und Oeffnung erfolgen. Von einem Loth Koffee dürfen aber nicht mehr als a.“

derthalb, höchstens zwey, Tassen gekocht werden.“

Erfindungen. Folgende Seltsamkeit erwähnten wir zwar bereits früher mit einigen Worten, doch was hier näheres darüber mitgetheilt wird, ist gewiß sehr interessant. Ein Correspondent des Morgenblattes meldet unterm 1. v. M. aus Paris: „Ein hiesiger wenig bekannter Künstler, Namens D' Connor, leistet etwas in seiner Art Außerordentliches, und dem Anscheine nach Unbegreifliches. Er reducirt nämlich die Abdrücke der Kupferplatten zu einer beliebigen Größe. Bringt man ihm z. B. eine Platte von 18 Zoll Höhe und Breite, und verlangt, daß die Abdrücke nur 12, oder 10, oder 8, oder 6 Zoll Höhe und Breite haben sollen, so geht D' Connor in seine Werkstätte, und nach einigen Stunden kommt er mit den Abdrücken in verjüngtem Maaßstabe wieder hervor, ohne daß der geringste Zug des Originals fehlt. Ich muß gestehen, als ich zuerst von diesem Verfahren hörte, glaubte ich, es sey ein Spas; allein Mitglieder der Commission, welche die Aufmunterungs-Gesellschaft zur Untersuchung der Wahrheit ernannt hatte, haben mich versichert, daß sie sich von ihm Proben ablegen ließ; auch hat er einige bei der letzten Kunstausstellung vorgezeigt. Man vermuthet, und anders läßt sich auch, glaube ich, die Sache nicht erklären, daß er die Kupferplatte auf eine in Rahmen stark gespannte Fläche von elastischem Harze abdruckt, diese Fläche dann nach Belieben zusammenzieht und den verjüngten Abdruck auf Papier preßt. Er soll der Regierung sein Geheimniß für ungefähr 10,000 Fr. angeboten haben; es ward aber nicht angenommen.“ — Eben derselbe Correspondent meldet, daß der berühmte Wiener Mechanicus

Hr Mälzel jetzt im Besiz des v. Kempten'schen Schachspielenden Automaten ist, daß er ihn verbesserte, und ihn nun, wie früher zu London, auch in Paris vorzeigte. „Alle,“ (heißt es in der Nachricht) „welche mit dem hölzernen Manne spielten, haben gegen ihn verloren. Neulich wurde Mälzel mit seinem Wundermann bei einem glänzenden Abendzirkel der Herzogin v. Berry in den Tuilleries berufen und auch hier bei Hofe gewann der mechanische Spieler den besternten und bekreuzten Herren, welche es mit ihm aufnahmen, (unter anderen dem Hzzg v. Reggio), die Partie ab. Daß Niemand in Kasten unter der Figur steckte, war offenbar; denn sie wurde unvermuthet nach Hofe gebracht, in einem Zimmer ohne Vorbereitung aufgestellt, und das Innere der Figur war während des Spieles durch und durch offen gelassen. — Wir meldeten voriges Jahr, daß bei der letzten Kunst-Ausstellung zu Augsburg auch ein seltenes Kunstwerk eines Glinzburger Schneidermeisters vorkam. „Dem Manne (meldet ein angesehener Reisender, der diese künstliche NähArbeit sah) war ein Kupferstich nach Raphael, „Moses, welcher die Gesetztafeln erhält,“ in die Hände gerathen, und diesen hat er mit farbigen wollenen Lappchen nachgeahmt. Der zu diesem Zwecke zusammengehörten Pleschen sind 700 oder 800; das Ganze ist in der Größe des Originals (etwa 12 Zoll); jeder Finger besteht aus mehreren Lappchen; in den Wärten des Gottvaters und des Moses ist jede Locke von einer andern Schattirung; dasselbe ist der Fall mit den Falten der weiten Gewänder; die Farben sind sehr gut gewählt, und das Ganze macht in der sehr geringen Entfernung, in die man sich ge-

wöhnlich von einem WandGemälde stellt, die Wirkung einer etwas hart gehaltenen Gouache-Malerey. Die Kunst gewinnt ohne allen Zweifel nichts bei solchen Nüthereyen; allein die liebevolle Beharrlichkeit des SchneiderMeisters, der Jahrelang an seinem zusammengefiickten Raphael arbeitete, verdient Bewunderung. Jahre lang; denn der Mann (und das ist das Beste an ihm) ist ein fleißiger Handwerker, ein braver Hausvater, und distelte nur Sonn- und Feiertags an seiner merkwürdigen Schöpfung. Ubrigens ist ein geschickter braver Schneider oft (meistens) mehr werth, als der, den seine Kunst bekleidet, und der ohne ihn nichts im äußerlichen Ansehen wäre.

Miscellen. Zu Chambery (Savoyen) hat unlängst der menschenfreundliche Graf Boignet den milden Stiftungen 1,550,000 Francs geschenkt. — Aus Rom wird unterm 14. v. M. gemeldet: In Canova's Atelier ist nun ein herrliches, vor Kurzem vollendetes Werk, die Gruppe: „Mars und Venus,“ für den König von England bestimmt, zur Schau ausgestellt. — Man hat berechnet, daß es vom Jahr 1172 an bis jetzt vierzehn eben so milde Winter gab, als der nächstverfloffene war. — In Frankfurt a. M. ist unlängst ein reisender Philosoph (von Mainz) angekommen, der nach Art des Diogenes in einem Fasse wohnt. Er ist erst einige Jahre über 30 alt. Er trägt einen schwarzen Salar, und stieg im Gasthof zum „Hotel de Paris“ ab.

P o g o g r y p h.

Es trennt; jedoch von der Mitte getrennt,
Ist's abwärts zum Trennen ein Instrument;
Und wenn's nun von viert- und fünfter schied,
Ist's eines Ganzen getrenntes Glied.

Pog. No 30. Neue. Cuvr.